

Evangelischer Kirchenkreis Krefeld-Viersen, Kreissynode**Bericht des Superintendenten****18. November 2017****(Sperrfrist: 18. November 2017, 11 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.)****Gliederung:**

1. Ein neues Herz
2. ‚Leb‘ – alttestamentliche Anthropologie
3. Herzensangelegenheit Kirche
 - 3.1. Herzklopfen
 - 3.2. Herzenslast
 - 3.3. Herzenswärme
4. Personalentwicklung
 - 4.1. Entwicklungen im Pfarrdienst
 - 4.2. Beruflich Mitarbeitende
 - 4.3. Ehrenamtliche
5. Aus den kreiskirchlichen Arbeitsbereichen
 - 5.1. Partnerschaftsarbeit
 - 5.2. Schulreferat und Bezirksbeauftragter
 - 5.3. Jugendarbeit
 - 5.4. Tageseinrichtungen für Kinder
 - 5.5. Frauenarbeit
 - 5.6. Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ)
 - 5.7. Verwaltung
6. Standorte kreiskirchlicher Arbeit
7. Reformationsjubiläum, Ökumene und Kleeblatt
8. Landeskirche
 - 8.1. „Leichtes Gepäck“
 - 8.2. „Trennscharfer Religionsmerker“
 - 8.3. Gespräch mit der Kirchenleitung, Visite
9. 2018 – Jahr des Friedens
10. „Herz und Herz vereint zusammen“ – von Herzen Dank

Hohe Synode, verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

1. Ein neues Herz

Am 3. Dezember 1967, also fast genau vor 50 Jahren, führte ein südafrikanisches Transplantations-team unter der Leitung von Dr. Christiaan Barnard die weltweit erste erfolgreiche Herztransplantation am *Groote Schuur Hospital* in Kapstadt durch. Erfolgreich deshalb, weil der Patient die Operation um 18 Tage überlebte und dann aufgrund der Schwächung seines Immunsystems an einem Lungeninfekt starb. Eine zweite Operation erfolgte wenige Wochen später, dieser Patient lebte danach noch 18 Monate.

Ich erinnere mich als Kind noch an die Schlagzeilen und Meldungen im Radio und an das Sensationelle, das berichtet wurde. Inzwischen haben seitdem weltweit etwa 80.000 Menschen durch eine Transplantation ein neues Herz bekommen. 2016 wurden in Deutschland 297 Spenderherzen transplantiert, so sagen es die einschlägigen Internetseiten. (z.B. „Bundesverband für Gesundheitsinformation und Verbraucherschutz“; „Lifeline, das Gesundheitsportal“)

Die Herztransplantation hat sich seit den Tagen von Prof. Barnard in den folgenden Jahrzehnten enorm weiterentwickelt. Dabei haben sich die Operationsmethoden und auch die Nachbehandlung immer mehr verfeinert, mit neuen Medikamenten lassen sich die Abstoßungsreaktionen des Körpers besser beherrschen.

Der Anteil der Menschen, die Jahre und Jahrzehnte mit dem neuen Organ leben, ist kontinuierlich gestiegen. Nach einem Jahr leben heute noch 80 Prozent, nach fünf Jahren noch 75 Prozent der Patienten mit einem Spenderherz. In der Presse war in diesen Tagen zu lesen, dass jemand mit einem neuen Herzen sogar den Ironman geschafft hat.

Aber es gilt nach wie vor: Wenn mit den herkömmlichen Verfahren Patienten mit schwerer Herzschwäche nicht mehr geholfen werden kann, bleibt als einzige Behandlung die Herztransplantation, also die Verpflanzung eines Spenderherzens, das die Funktion des kranken, schwachen Organs übernimmt. Die Operation ist also auch heutzutage meist die letzte Möglichkeit, ein geschädigtes Herz zu behandeln, nachdem andere Therapieoptionen bereits ausgeschöpft wurden.

2. ‚Leb‘ – alttestamentliche Anthropologie

Nun ist das „neue Herz“ allerdings nicht nur ein medizinisches Phänomen und es ist auch nicht eines nur unserer Tage.

Die Jahreslosung 2017 führt uns die Transplantation des Herzens in anderem Zusammenhang vor Augen. Mit heutiger Terminologie würde man sagen, die Transplantation findet statt im Zusammenhang von Fragen nach individueller und gesellschaftlicher Identität, nach der Herangehensweise an Herausforderungen, des Umgangs miteinander und der Bezogenheit aufeinander und der Vernunft angesichts des Weges in die Zukunft.

Die Jahreslosung lautet: „Gott spricht: ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“ (Ez. 36, 26) Sie steht im Buch Ezechiel, also im sog. Alten Testament, und deshalb lohnt sich ein Blick in die alttestamentliche Anthropologie.

Der Altmeister dieses Fachs ist Hans Walter Wolff mit seinem gleichnamigen Buch (Hans Walter Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, München, 3. Aufl. 1977, v.a. S. 68 – 95), das uns zum Verständnis des Herzens im Alten Testament wertvolle Hinweise gibt, die sich durchaus von mitteleuropäisch, romantisch oder wie auch immer geprägten Bildern des Herzens unterscheiden.

Das Herz (vgl. zum Folgenden auch: Jenni / Westermann, THWAT, Bd. I, München, 3. Aufl. 1978, Sp. 861 – 867, bes. Sp. 865; G. v. Rad, Theologie des AT, Bd. II, München, 6. Aufl. 1975, S. 279 ff.) ist für den hebräischen Menschen natürlich der Ort von Sensibilität und Emotionalität, also von Gefühl und Gemüt. Aber in den weitaus meisten Fällen werden vom Herzen intellektuelle, rationale Funktionen ausgesagt, also nach unserer heutigen Lesart eigentlich mehr Kopf und Hirn.

Ein hörendes Herz ist ein weises und einsichtiges Herz. Es verfehlt seine ursprüngliche Funktion, wenn es in Verstockung die Einsicht versagt. Mangel an Herz ist Gedankenlosigkeit, ohne Herz zu sein bedeutet „ohne Orientierungsvermögen“ zu leben. Es geht also um beherzten Verstand im vernünftigen Sinn, um Erkenntnisvermögen, Verstehen, Einsicht, Wissen, Nachdenken, Urteilen, Orientierung. Das ist das Bedeutungszentrum des hebräischen Wortes „*leb*“, das wir mit „Herz“ übersetzen.

Die Jahreslosung aus Ezechiel erkennt, dass der Mensch sein Herz nicht selbst erneuern kann. So wie man sich auch nicht selbst entschuldigen kann. Gott gibt ein neues Herz, das Herz aus Stein wird entfernt, ein Herz von Fleisch wird gegeben.

Herztransplantation im alten Israel, und wenn denn Gottes Wort wirkt und nicht leer zurückkommt, auch heute, in der Kirche und der Welt, in der unser Herz schlägt. Hans Walter Wolff schreibt (aaO. S. 89): „Das steinerne Herz ist das tote Herz, das unempfänglich ist und alle Glieder aktionsunfähig macht. Das fleischerne Herz ist das lebendige, einsichtsvolle, das zugleich zum neuen Handeln willig ist.“

Steinernes Herz ist also synonym für das Blockadezentrum für die Bewegungsfähigkeit einer Körperschaft, fleischerne Herz dagegen ermöglicht bewegliche und angemessene Handlungsfähigkeit.

3. Herzensangelegenheit Kirche

Kirche ist Herzensangelegenheit. In der Kirche als einem *corpus permixtum*, als der Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder machen wir Erfahrungen des steinernen Herzens genauso wie des fleischerne, des lebendigen Herzens. Das ist auch in der Kirche, im kirchlichen Leben auf den verschiedenen Ebenen in unserer Region so der Fall.

3.1. Herzklopfen

Es gibt vieles, das bereitet Herzklopfen im allerbesten Sinn, das begeistert und macht die Herzen auf und weit. Ihnen sind die Berichte aus den Gemeinden und den verschiedenen Arbeitsbereichen in unserem Kirchenkreis zugesandt worden, jedenfalls soweit sie uns rechtzeitig zur Verfügung standen, und bei mancher mitgeteilten Sorge, Kritik und Fragezeichen sind doch erfreulich viele ermutigende, herzliche und beherzigenswerte Erfahrungen darin zu lesen. Da sind Menschen mit Herzblut bei der Sache.

Ohne jetzt im Einzelnen besondere Kriterien angelegt zu haben, möchte ich einige wenige der Erfahrungen, die in den Berichten unter der Überschrift „Erfreuliches“ mitgeteilt werden, hier kurz benen-

nen. Das sind vielfach Hinweise auf Dinge, die wir vielleicht für selbstverständlich halten mögen, die aber Ausdruck solider, zuverlässiger und innovativer Arbeit sind, und die keineswegs als Selbstläufer durch einen Automatismus des Bestehens und der Beständigkeit in Gang gesetzt worden sind und bestehen.

Wenn z.B. zu lesen ist, dass der Gottesdienstbesuch stabil ist, wie u.a. in Kaldenkirchen, wenn von Kontinuität und Verbindlichkeit mit Blick auf haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwiesen werden kann, wie z.B. in Oppum, wenn eine gemeindliche Sommerjugendfreizeit regelmäßig ausgebucht ist, wie in Krefeld-Ost, wenn die Begegnungsstätte „KRUMM“ in der Emmausgemeinde wesentlicher Bestandteil einer lebendigen Gemeinwesenarbeit ist, und dieser Name „KRUMM“ damit schon Programm ist: „Komm rein und mach mit“, wenn in der Kirche mit Kindern von der Synodalbeauftragten auf eine bunte und vielfältige Landschaft gezeigt werden kann, wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Konfi-Camp begeistert nach Hause fahren, dann sind das alles Belege dafür, dass und wie die Kirche in ihren verschiedenen Ebenen und Bereichen lebendig ist, wie sie wort- und zeitgemäß ist und herzlich bei der Sache ist. Und das sind ja, wie gesagt, nur einige Schlaglichter.

Es gehört nach wie vor zu den bereicherndsten und schönsten Erfahrungen in der KSV-Arbeit, die Vielfalt solcher Arbeit bei Besuchen, Gesprächen, Visiten und Visitationen wahrnehmen zu dürfen.

Kirche ist hier für viele Menschen Herzensangelegenheit, sie bringen sich engagiert und konstruktiv ein in die kirchliche Arbeit, in bestehende oder auch in neu entstehende.

3.2. Herzenslast

Nicht alles aber, das in einem Bericht über die Arbeit und Entwicklung in unserem Kirchenkreis zu sagen ist, lässt die Herzen vor Freude höher springen. Im Laufe des Jahres fiel gelegentlich das Wort von einer Krise, die es in unserem Kirchenkreis geben sollte. Als eines der Kennzeichen dafür wurde beispielsweise die Absage der Frühjahrssynode genannt.

Ganz gewiss ist diese Absage keine Sternstunde für die Valenz der presbyterial-synodalen Ordnung unserer Kirche gewesen. Es ist darüber auch im KSV sehr kontrovers beraten und sehr knapp entschieden worden.

Es ist, insbesondere im Nachgang und in etlichen Gesprächen zu diesem Thema, deutlich geworden, wie gegenseitiger Respekt, achtsame Kommunikation, das Hineinversetzen in die Lage, in die Arbeitssituation und die Belastung des anderen für ein funktionierendes Miteinander unabdingbar sind, wie also schlicht das Interesse am Anderen Voraussetzung für Weggemeinschaft ist, und ich denke, die Beteiligten haben für die Zukunft daraus gelernt.

Nicht unerwähnt soll allerdings auch bleiben, dass neben aller Kritik an der Absage der Synode durchaus auch ungeteilte Freude über einen „freien“ Samstag geäußert wurde, und – mit Blick auf die Vorbereitung dieser heutigen Synode – auch eine gute Woche nach dem Verstreichen des Stichtages zur Abgabe des Gemeindeberichtes 15 Gemeinden diesen Bericht eingereicht hatten, 11 aber nicht.

Ähnlich sieht es bei der Bitte um Rückmeldung zu der Anfrage aus, für die Visite der Kirchenleitung Anregungen zu geben. Auch hier gibt es noch erhebliche Lücken im Rücklauf.

Presbyterial-synodale Sternstunden sehen in der Tat wahrlich anders aus, und wenn man in solchen Zusammenhängen das Wort von der Krise in den Mund nimmt, dann trifft das nicht nur eine Ebene und deren Handeln isoliert, sondern mindestens auch das notwendige Miteinander und Zusammenspiel der Ebenen, auf das wir angewiesen sind, zumal in solchen Zeiten. Aber, wie gesagt, ich denke, die Beteiligten haben daraus für die Zukunft gelernt.

3.3. Herzenswärme

„Der Kirchenkreis“ ist ja keine abstrakte Größe und funktioniert aus sich heraus, sondern, so sagt es unsere Grundordnung, er ist die Gemeinschaft der in ihm zusammengeschlossenen Kirchengemeinden (Art. 95 KO). Hierzu ist nun mal Gemeinschaftssinn die Grundlage. Das ist eine Querschnittsvoraussetzung für strategische Aufgaben, bei finanziellen Aspekten geht es nicht ohne Gemeinschaftssinn, bei Überlegungen zu personellen Ressourcen ebenso. Solch eine Grundhaltung entspringt einem Geist, einem Herzen, in dem Willen, in Gemeinsamkeit den Weg der Nachfolge zu gehen.

Wir machen als KSV die Erfahrung, bei Visitationen, Visiten und Einzelkontakten in einen guten, konstruktiven und wertschätzenden Dialog zu kommen, in eine *mutua consolatio* in bestem Sinne. Wenn es dann allerdings um die Synode geht, wird aus der Weggemeinschaft bisweilen ein Gegenüber, eine Mentalitätstransformation erfolgt, die bei mir viele Fragezeichen aufsteigen lässt.

Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich den Mitgliedern des Kreissynodalvorstandes, insbesondere den ehrenamtlich mitarbeitenden Mitgliedern des KSV, die hier Verantwortung wahrnehmen, sich vielfältiger, oft heftiger Kritik stellen, und in all dem versuchen, das Gesamte des synodalen Prozesses im Blick zu haben, insbesondere auch dann, wenn Partikularinteressen unverhältnismäßig in den Vordergrund geschoben oder Anforderungen formuliert werden, die schlechterdings jeder realistischen Bodenhaftung entbehren. Es ist nicht selbstverständlich, in dieser komplexen ehrenamtlichen Arbeit Menschen zuverlässig engagiert zu wissen, und dafür danke ich, wie gesagt, ausdrücklich.

4. Personalentwicklung

4.1. Entwicklungen im Pfarrdienst

Wir werden auf dieser Synode noch einen Tagesordnungspunkt haben, in dem über die Weiterarbeit an den Herausforderungen berichtet wird, die sich aus der Entwicklung beim Pfarrdienst und den Pfarrstellen ergeben. Ich möchte dem nicht vorgreifen, aber wegen der Bedeutung des Themas hierzu schon an dieser Stelle einige Ausführungen vornehmen.

Es ist, das lässt sich zunächst festhalten, in die Veränderungen bei Pfarrstellenbesetzungen mehr Dynamik in die Angelegenheit gekommen als man das vor drei oder fünf Jahren vermutet hat. Einige Gemeinden haben Überraschungen erlebt, dergestalt, dass Pfarrerrinnen oder Pfarrer – aus Gemeindeperspektive unerwartet – in andere Stellen gewechselt sind.

Insgesamt konnten bzw. können die frei gewordenen Stellen bislang wieder besetzt werden, wobei Kirchengemeinden, die einen Stellenumfang von 50% anbieten konnten und können, nicht immer beim ersten Versuch bereits ein geordnetes Besetzungsverfahren zum Abschluss bringen konnten, sondern durchaus Mühe hatten und Zeit brauchten und brauchen, ihre Stelle zu besetzen. Hierdurch werden Vakanzzeiten und die mit ihnen verbundenen Anstrengungen sehr schwierig.

Anders hat es bei sog. 100% Stellen ausgesehen, für mich ein klarer und wenig überraschender Impuls, möglichst Wege zu solchen 100% Stellen zu finden, auch wenn dabei gewohnte Grenzen und Zuordnungen von pastoralen und administrativen Zuständigkeiten verändert werden müssen und ggf. auch über die Anbindung von Pfarrstellen in sehr viel größerem Kontext nachzudenken ist.

Im Bereich des Gemeindeverbandes Krefeld sind in den letzten Wochen in diesem Zusammenhang so nicht erwartete und auch nicht vorhersehbare Veränderungen eingetreten bzw. werden in Kürze greifen, so dass hier aus meiner Sicht gemeindeübergreifende perspektivische Planungen dringend angezeigt sind. Für den Kirchenkreis kann ich hier gern Mitberatung anbieten.

Aus meiner persönlichen Sicht heraus ist aus diesen Gründen auch noch einmal das Gespräch zwischen dem Gemeindeverband und der Kirchengemeinde Alt-Krefeld zu suchen zum Antrag der Kirchengemeinde auf Austritt aus dem Verband. Hier hat es ja im Laufe des Jahres ein noch nicht abgeschlossenes Schlichtungsverfahren gegeben, auf das sich die Beteiligten verständigt haben, in das nun aber aufgrund der aktuellen Entwicklungen, wie gesagt aus meiner persönlichen Sicht, neue Aspekte einzubringen sind.

4.2. Beruflich Mitarbeitende

Neben die Entwicklungen im Pfarrdienst möchte ich den Blick kurz auf diejenigen bei den anderen beruflich Mitarbeitenden und den Ehrenamtlichen richten. Sie werden auch zu den beruflich Mitarbeitenden heute den entsprechenden Bericht entgegennehmen.

Wir sehen, dass die Zahl der Mitarbeitenden im Großen und Ganzen gemeindebezogen stagniert bis leicht rückläufig ist, insbesondere in den Bereichen Kindertagesstätten, der Kinder- und Jugendarbeit und im Küsterdienst, von 506 Personen in 430 VBE-Stellen im Umfang von mindestens 50% im Jahr 2016 waren es für 2017 463 Mitarbeitende in 397 VBE-Stellen, also 43 Mitarbeitende weniger, knapp 10%.

Damit ist noch keine Aussage zur Entwicklung hinsichtlich des sog. Fachkräftemangels gemacht, also der Frage nach Qualifikation und Qualität einerseits und andererseits den Möglichkeiten, innerhalb des kirchlichen Tarifgefüges hier auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mithalten zu können.

Berufliche kirchliche Arbeit hat eine besondere Prägung, die sich nicht nur auf die Ausführungen in der Präambel eines jeden Arbeitsvertrages bezieht, auch unter dem von einigen als belastet angesehenen Begriff der „Dienstgemeinschaft“, und die sich auch nicht nur in der Arbeitsrechtsetzung im sog. „Dritten Weg“ von geläufigeren Verfahren unterscheidet, sondern die sich auch darstellt im nicht immer einmütig geordneten Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Erwartungen, Erfahrungen und Kulturen aus bisweilen sehr anders oder mindestens unterschiedlich geprägten Arbeitsbereichen kommen hier zusammen und müssen hier zusammenwachsen.

4.3. Ehrenamtliche

Dass dies nicht immer in einer Weise gelingt, die dazu führt, beieinander zu bleiben, gehört zum Erfahrungsinhalt kirchenleitender Arbeit. Insbesondere nach Neuwahlen zu Leitungsgremien gehört dies zu den Anforderungen der ersten Zeit. Wir hatten im vergangenen Jahr 2016 die Presbyteriumswahlen. Inzwischen scheint mir der eben genannte Findungs- und Erprobungszeitraum in den meis-

ten Presbyterien gut durchlaufen, in einigen, wie gesagt, mit einigem Klärungsbedarf und Neufindungen. Auch hierbei hat Beratungs- und Begleitungsarbeit durch die Ebene des Kirchenkreises stattgefunden.

Ich danke allen, die sich in diese Aufgaben hineinbegeben, die sich engagieren, manchen Frust ertragen und komplizierte Entscheidungen zu treffen und zu vertreten haben, und dabei in ihren sozialen Bezügen vor Ort erkennbar, kritisierbar und verletzbar erscheinen.

Wir können als Kirche froh sein, Menschen zu haben, die in diesem Sinne sich für das Evangelium und die Menschen einsetzen, treu, verbindlich und zuverlässig.

5. Aus den kreiskirchlichen Arbeitsbereichen

Ich habe eingangs Einiges aus Gemeindeberichten stichwortartig zum Erfreulichen und Beschwerlichen erwähnt. Zu meinem Bericht gehören, wie erwähnt, auch diejenigen Berichte der einzelnen Referate, Einrichtungen, Gremien, Synodalbeauftragten und von Einzelnen, die Ihnen mit den Unterlagen zugegangen sind. Bitte lesen Sie diese Berichte, die Ihnen vor Augen führen, dass die Arbeit des Kirchenkreises zwar auch, aber beileibe nicht nur im Haus „An der Pauluskirche“ geschieht und keineswegs nur aus Verwaltung besteht.

5.1. Partnerschaftsarbeit

In diesem Jahr möchte ich Sie in besonderer Weise zunächst auf die Arbeit des Partnerschaftsausschusses hinweisen. Anlässlich der Reformationssynode war eine Delegation aus dem Kirchenkreis Humbang in Sumatra bei uns zu Gast. Das bedeutete über einige Wochen viel begleitende Arbeit, Organisation, Gastfreundschaft, Flexibilität.

Inhaltlich war das Thema „Einübung in Demokratie und Teilhabe“ für die Begegnung verschiedener Kulturkreise hoch interessant, für die Stabilisierung und Weiterentwicklung der Partnerschaft unter den jeweiligen besonderen indonesischen Rahmenbedingungen genauso, so dass die drei „C“ („*Christus*“, „*Communication*“ und „*Continuity*“) die notwendigen Grundlagen für die Partnerschaft beschreiben. Allen, die an diesem Prozess beteiligt sind und sich einbringen, herzlichen Dank.

5.2. Schulreferat und Bezirksbeauftragter

Aus dem Bericht der Schulreferentin möchte ich zitieren, was dort unter dem Stichwort „Traditionsabbruch“ ausgeführt ist: „In einer Anfrage von einem Krefelder Gymnasium wurde mir erstmalig geschildert, dass bei zwei neuen Fünferklassen von 48 Kindern nur zwei evangelisch und vier katholische waren. Diese Situation zeigt, dass in Zukunft für den RU bei Eltern, Schulleitern und Lehrenden geworben werden muss.“

Das soll keine Panikmache oder Schwarzmalerei sein, aber doch deutlich machen, dass kirchliches Handeln außerhalb der Kerngemeinde in Kontexten geschieht, in denen frühere Selbstverständlichkeiten längst nicht mehr vorhanden sind. Das gilt, ausdrücklich bemerkt, nicht nur für den Bereich der Schulen, sondern in nahezu allen kirchlichen Handlungsfeldern jenseits der unmittelbaren Gemeindegrenze. Hier ist eine handlungsfähige Kirchenkreisebene immer wichtiger, um die Vielfalt kirchlicher Arbeit, insonderheit mit den pädagogischen und seelsorglichen Funktionsbereichen, qualifiziert zu gewährleisten.

Mit dem Ende des Schulhalbjahres tritt der derzeitige Bezirksbeauftragte, Pfarrer Uwe Kaiser, in den Ruhestand. Ich möchte an dieser Stelle Uwe Kaiser sehr herzlich für die langjährige Wahrnehmung dieser Aufgabe für unseren Kirchenkreis danken. Im eben beschriebenen Handlungsfeld im Mischbereich von Staat und Kirche mit den jeweiligen Anforderungen hast Du unsere Interessen und Anliegen kompetent vertreten und zu guten und wegweisenden Ergebnissen beigetragen.

5.3. Jugendarbeit

Dem Bericht aus dem Bereich der kreiskirchlichen Jugendarbeit entnehmen Sie, dass der Jugendreferent in diesem Jahr in den Ruhestand gegangen ist. In diesem Bereich haben wir mit dem Kirchenkreis Gladbach-Neuss kooperiert, genaugenommen hat der Nachbarkirchenkreis den Jugendreferenten an uns abgestellt, bei entsprechender Kostenerstattung durch uns.

Der Kirchenkreis Gladbach-Neuss wird konzeptionelle Veränderungen für seine Jugendarbeit vornehmen. Es ist vorgesehen, statt bisher 1,5 Stellen zukünftig 2 volle Stellen auf Kirchenkreisebene für die Jugendarbeit einzurichten, von denen allerdings für die bisherige Kooperation zwischen Gladbach und Krefeld dann keine mehr zur Verfügung steht.

Der KSV hat daraufhin die Krefelder Stelle zur Wiederbesetzung ausgeschrieben, wie im Rahmen des Stellenplans vorgesehen im Umfang von einer halben Stelle. Derzeit läuft das Bewerbungs- und Besetzungsverfahren.

5.4. Tageseinrichtungen für Kinder

Diese Synode hatte sich in den letzten Jahren mit der Thematik „Arbeit in den Tageseinrichtungen für Kinder“ mehrfach ausführlich befasst. Wie Ihnen bekannt, wurde diese Arbeit zwar als gesamtkirchlich bedeutsam und sichernswert gesehen, aber nicht in der Weise, dass etwa der Kirchenkreis selbst Träger von Einrichtungen wird. Auslöser für die Beratungen der Synode waren entsprechende Anträge von Kirchengemeinden, die sich von der Gemeinschaft der Gemeinden Unterstützung für ihre Belastungen erhofft hatten.

Nach der letzten Synode hat es verschiedene Ansätze gegeben, mit anderen Trägerkonstruktionen den anfragenden Gemeinden Hilfestellungen bieten zu wollen. Aus Kirchenkreisperspektive ist festzuhalten, dass individuelle, personenbezogene Vereinbarungen zwischen inzwischen zwei Kirchengemeinden und dem Kirchenkreis geschlossen wurden zur Wahrnehmung von administrativleitenden Aufgaben durch die Fachreferentin des Kirchenkreises. Diese Vereinbarungen sind zunächst befristet, bieten darin allerdings für diesen Zeitraum den Kirchengemeinden angefragte Unterstützung.

Im Berichtszeitraum sind, vor allem im Bereich der Stadt Viersen, neue Kindertagesstätten entstanden, die seitens der Stadt gegen volle Refinanzierung in die Trägerschaft der Kirchengemeinden gegeben worden sind bzw. werden. Diese Kitas, so heißt es dann, kosten die Kirche nichts. Das stimmt, aber es stimmt eben nicht ganz. Jede neue Kindertagesstätte erhöht den mit ihr verbundenen und von ihr verursachten Verwaltungsaufwand: Personalverwaltung, Essensgelder u.ä.

Ich begrüße sehr, wenn wir das Angebot evangelischer Kindertagesstätten ausweiten können, und sehe uns dabei auch auf der Linie des Synodalbeschlusses zur Sicherung dieser Arbeit, aber es ist bei

neuen Initiativen darauf zu achten, dass das Zusammenspiel der Ebenen beachtet und bei weiteren Maßnahmen auch die entsprechende Sicherung der Finanzierung durch die Allgemeinheit des Kirchenkreises im Blick ist, und dies am besten vor Eintritt in Verhandlungen mit den kommunalen Stellen.

5.5. Frauenarbeit

Im Reformationsjubiläumjahr setzte die Arbeit des Frauenreferates einen besonderen Focus auf die Reformatorinnen. Von diesem Impuls gingen viele aktuelle Bezüge aus, sei es in der Einübung neuer Methoden in der Beschäftigung mit der Bibel, sei es durch Gottesdienste und durch Begegnungen. Einen Schwerpunkt bildet weiterhin der christlich-muslimische Dialog, der in diesem Jahr durch eine internationale Begegnungsreise die weltweite Verbundenheit dieser Arbeit besonders herausgestellt hat.

5.6. Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ)

Wieder neu aufgenommen wurde für den Bereich des GMÖ die Diskussion zu dessen inhaltlicher und struktureller Neuorientierung im Gesamtgefüge der landeskirchlichen Arbeit. Auslöser hierfür ist eine anstehende Überarbeitung des Verbandsgesetzes. In enger Abstimmung mit dem Kuratorium und den anderen beteiligten Kirchenkreisen in unserer GMÖ-Region „Niederrhein“ sind wir in diese Diskussion mit eingebunden.

Aus unserer Sicht bearbeitet der GMÖ eine wichtige gesamtkirchliche Thematik kompetent sowohl für die Gemeindeebene als auch für die Kirchenkreisebene. Auch wenn in einigen Regionen unserer Landeskirche dies nicht in der Weise wie hier am Niederrhein oder auch in mehreren anderen Regionen geschieht, stehen wir einer geplanten Neuorientierung sowohl struktureller Art als auch einer Ausweitung der thematischen Zuständigkeit kritisch gegenüber.

Die Frage, inwieweit die Behandlung des Arbeitsfeldes „innerdeutsche interkonfessionelle Ökumene“ auf landeskirchlicher Ebene anzubinden ist, ist dabei von einer Diskussion über das Profil der derzeit wahrgenommen GMÖ-Arbeit zu unterscheiden.

5.7. Verwaltung

Im Berichtszeitraum ist die Umsetzung der Verwaltungsstrukturreform weiter vorangeschritten. Dies ist, Sie wissen das, nicht ohne Schwierigkeiten und nicht ohne weiter notwendige Klärungserfordernisse geschehen. Ich danke allen, die trotz dieser Schwierigkeiten sich konstruktiv in diese Dinge mit eingebracht haben und bringen. Ziel ist nach wie vor eine kompetente und entlastende Wahrnehmung der Verwaltungspflichtaufgaben durch das Verwaltungsamt des Kirchenkreises.

In diesem Zusammenhang ist auch die durch Vereinbarung zwischen den Kirchenkreisen Krefeld-Viersen und Moers zustande gekommene „Personalverwaltung Niederrhein“ zu sehen. Hierdurch wird für beide Kirchenkreise eine von der Größe und Ausstattung her sinnvolle Abteilung gebildet, die auf Zukunft hin ausgerichtet ist.

Im diesjährigen Bericht kommt man nicht umhin, auf den Krankenstand im Verwaltungsamt hinzuweisen. Von den 32,5 VBE, die der Stellenplan für 2017 vorsieht, sind durch Langzeiterkrankung, also über einen Zeitraum von mindestens 6 Wochen, längerfristig 6 faktisch nicht besetzt bzw. besetzt

gewesen. Neben den Fehlzeiten kommen nach Rückkehr an den Arbeitsplatz Erfordernisse im Zusammenhang von Wiedereingliederungsmaßnahmen hinzu.

Jeder Arbeitgeber oder Dienstherr muss sich angesichts eines Krankenstandes wie dem unsrigen Fragen nach den möglichen Ursachen stellen, insbesondere, wenn es sich zum erheblichen Teil um psychische Erkrankungen der Mitarbeitenden handelt. Wobei auch festzuhalten ist, dass insbesondere das Vorkommen von solchen Erkrankungen bei Mitarbeitenden auf Leitungsebenen nicht auf unseren Kirchenkreis allein beschränkt ist, sondern mehrere, manche reden sogar von fast der Hälfte, rheinische Kirchenkreise betrifft.

Manche sehen das Auseinanderlaufen von persönlichem Kompetenzprofil und den neuen Anforderungen durch die Aufgabenbeschreibungen in der Verwaltungsreform als mit ursächlich für diesen Krankenstand an, andere die Vielzahl an angestoßenen Prozessen, sowohl innerkirchlich als auch durch gesetzliche Anforderungen, die von außen auf uns kommen, und die insgesamt zu einer Unübersichtlichkeit und Unabsehbarkeit von Aufgabenstellungen führen. Man hat dann das Gefühl, nie fertig zu werden und doch schon wieder mit Neuem beginnen zu müssen.

Schließlich führen andere das oben bereits erwähnte Gefüge kirchlicher Arbeit an in der Besonderheit des Zusammenwirkens von Haupt- und Ehrenamtlichkeit, aus dem sich bisweilen ein Strauß von gegenseitigen Erwartungen ergibt, der in vielfältigen und oft mühsamen Rollenklärungsprozessen Zeit und Nerven beansprucht und manchem im wahrsten Sinn des Wortes zu Herzen geht.

Unter all diesen Aspekten stehen wir vor der großen Aufgabe, Arbeitsplätze anzubieten, an denen die Menschen gerne arbeiten, gesund bleiben und ihre Arbeit gewürdigt wird. Das gilt für beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitende; sie könnten alle auch woanders, und – ich fürchte – nicht selten auch gesünder, lebenswerter und erfüllender arbeiten.

6. Standorte kreiskirchlicher Arbeit

Die Arbeit des Kirchenkreises wird an mehreren Standorten wahrgenommen. Dazu gehören die Dienste, die für die Kirche sozusagen an externen Orten ausgeübt werden wie die Krankenhausseelsorge, die Seelsorge in Justizvollzugsanstalten, in den Schulen, bei der Polizei usw., und diejenigen, die in Gebäuden des Kirchenkreises geschehen.

Diese Standorte sind in Krefeld an der Seyffardtstraße das Haus der Referate, das Büro des Gemeindedienstes für Mission und Ökumene am Westwall (angemietet), das Verwaltungsgebäude An der Pauluskirche und Standorte für die Arbeit des Diakonischen Werkes, für die das DW selbst die strategische und praktische Verantwortung trägt.

Der Zustand der einzelnen Liegenschaften zeigt, dass hinsichtlich Renovierung und Sanierung grundsätzlicher Handlungsbedarf besteht. In diesem Zusammenhang stellt sich die ebenso grundsätzliche Frage nach der Sinnhaftigkeit des Vorhaltens mehrerer Standorte.

Auf diesem Hintergrund sind schon seit längerem Überlegungen angestellt worden, die Zahl der Standorte zu verringern und idealerweise auf einen Standort zu konzentrieren. Sie erinnern sich, dass hier gemeinsam mit der Kirchengemeinde Alt-Krefeld geprüft worden ist, hierfür beispielsweise den Standort Alte Kirche ins Auge zu fassen.

Nachdem die Prüfung dieser Option insbesondere unter finanziellem Aspekt die Nichtrealisierung dieses Projektes nahegelegt hat, mussten andere Möglichkeiten geprüft werden. Der KSV hat hierzu eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die zu dem Ergebnis gekommen ist, dass, verkürzt gesprochen, ein Neubau unter weitgehender Einbeziehung des vorhandenen Bestandes an der Seyffardtstraße als die sinnvollste Lösung vorzuschlagen sei. Dies auch im Gegenüber zu einer Sanierung und Ertüchtigung des Hauses An der Pauluskirche oder der Option, entsprechende Räumlichkeiten zu mieten. Beschlüsse zu daraus resultierenden Veräußerungsabsichten erweisen sich schon jetzt als haushaltsrelevant, weil die entsprechenden Rücklagenzuführungen nicht mehr notwendig sind.

Diese Überlegungen wurden auch dem Verwaltungs- und Finanzausschuss zur Beratung vorgetragen, in dem „das Konzept ... für grundsätzlich aussichtsreich“ gehalten wird (vgl. Protokoll der Sitzung vom 20.09.2017), allerdings noch weitergehende Informationen zu den finanziellen Grundlagen benötigt werden.

Die Arbeitsgruppe stand unter dem Vorsitz von Assessor Michael Windhövel. Es war geplant, dieses Thema als ordentlichen Beratungspunkt hier der Synode vorlegen zu wollen. Dazu ist es nun in den letzten Wochen nicht mehr gekommen.

7. Reformationsjubiläum, Ökumene und Kleeblatt

Das Reformationsjubiläum hat auf dieser Synode einen eigenen Tagesordnungspunkt, ebenso die Beschäftigung mit der Schlusserklärung der Reformationssynode in Rheydt. Ich möchte an dieser Stelle von diesem besonderen Anlass her einige Aspekte zur Entwicklung der Ökumene und zur Zusammenarbeit der Kirchenkreise im sog. „Kleeblatt“ erwähnen.

Ein diesjähriger Höhepunkt ökumenischer Standortbestimmung und Vergewisserung ist der „Ökumenische Brief an die Gemeinden des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und des Bischofs von Aachen“, der im Rahmen der Kleeblatt-Reformationssynode in der Rheydter Hauptkirche unterzeichnet und veröffentlicht worden ist. Ich empfehle die Lektüre dieses Briefes und ermutige, Anregungen für konkretes Handeln aus ihm zu entnehmen. Manchen geht dieser Brief nicht weit genug, andere wiederum sehen ihn als Ausdruck des Erreichten, hinter das man auf keinen Fall zurückgehen soll.

Für unseren Bereich werden in der Kirchengemeinde Krefeld-Nord konkrete Überlegungen angestellt zur gemeinsamen Nutzung von Gebäuden, auch Gottesdiensträumen im Sinne des angesprochenen Briefes. Ich wünsche diesen Bemühungen weiterhin guten Fortschritt und Segen.

Inzwischen sind die zweimal jährlich stattfindenden Gespräche zwischen dem KSV und den regionalen Pastoralräten eine gute und vertrauensvoll wahrgenommene Einrichtung geworden. Aus einem dieser Gespräche erwuchs die Idee zu einem Internet-Clip, der vor allem junge Menschen zur Teilnahme an den diversen Wahlen des vergangenen Wahljahres ermuntern wollte. Der Clip hat gute Beachtung gefunden, ob die besseren Wahlbeteiligungen auf ihn ursächlich mit zurückgehen, muss dabei nicht weiter überprüft werden.

Stabile ökumenische Beziehungen und gemeindeübergreifende Selbstverständlichkeiten, gemeinsame Gottesdienste, gemeinsames diakonisches, seelsorgliches und politisches Engagement stehen allerdings auch neben Erfahrungen von Rückgang der praktizierten Gemeinsamkeiten, von mehr Ne-

beneinander statt Miteinander, von Betonung der eigenen Grenzen und Begrenzungen auch im ökumenischen Tun.

Es hat nicht nur pragmatische Gründe, daran zu erinnern, dass wir von außen nur in ökumenischer Gemeinsamkeit wahrgenommen werden oder gar nicht, sondern es ist, gerade auch im Reformationsjahr, ekklesiologische Grundsubstanz, dass wir den Auftrag zur Einheit haben, übrigens zur Einheit in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche genauso wie zur Einheit in der eigenen Gemeinde.

Innerhalb des „Kleeblatts“, also der Kirchenkreise Aachen, Gladbach-Neuss, Jülich und Krefeld-Viersen, hat das Reformationsjubiläumjahr einen Zuwachs der Arbeitsgemeinschaft mit sich gebracht, wobei die beiden Aspekte dieses Wortes davon betroffen sind: die Arbeit und die Gemeinschaft.

Durch die vielen Begegnungen auf unterschiedlichen Ebenen und bei vielfältigen Anlässen ist das Bewusstsein, als Evangelische in einer Region zusammenzugehören, gewachsen. Vertrauen ist durch gemeinsame Erfahrungen gestärkt worden und bietet eine Basis zu konstruktiven Perspektiven, die für die Zukunft wichtig sein werden.

Unser Kirchenkreis ist dabei in besonderer Weise mit dem Kirchenkreis Gladbach-Neuss verbunden, aber, sozusagen als ein Scharnierkirchenkreis auch mit den anderen niederrheinischen Kirchenkreisen, da besonders mit Moers, wie etwa die Vereinbarung zur „Personalverwaltung Niederrhein“ deutlich macht.

8. Landeskirche

Der Kirchenkreis ist die Sandwich-Ebene zwischen den Gemeinden und der Landeskirche und umgekehrt. Insofern möchte ich hier in diesem Bericht kurz auf drei landeskirchliche Themen eingehen.

8.1. „Leichtes Gepäck“

Wie Sie wissen hat es im Jahre 2016 eine ökumenische Visite der Evangelischen Kirche im Rheinland durch ökumenische Partner aus der weiten und nahen Welt gegeben. Im Bericht der Visitierenden heißt es u.a.: „Die EKIR ist eine Kirche, die sehr gut organisiert und professionell-spezialisiert arbeitet, auch jenseits der Grenzen der klassischen Gemeinde. Es gibt viele etablierte Strukturen, die einmal sehr hilfreich waren, heute aber nicht mehr mit den Herausforderungen mithalten.“ (Bericht der Ökumenischen Visite in der EKIR, S. 6)

Unter anderem aufgrund solcher Wahrnehmungen und Anregungen hat die Kirchenleitung eine Arbeitsgruppe berufen mit dem Auftrag, Vorschläge für Maßnahmen zur Verwaltungsvereinfachung, zur Vereinfachung von Genehmigungsverfahren und zur Veränderung in der Aufsichtsführung zu erarbeiten. Die Arbeitsgruppe bekam den Namen „Leichtes Gepäck“.

Die Arbeitsgruppe legt der kommenden Landessynode ihren Bericht vor, in dem Leitlinien, die den zu unterbreitenden Vorschlägen zugrunde liegen, formuliert sind. Im entsprechenden Entwurf heißt es u.a.: „Von der Aufsicht zur Beratung, ermöglichen statt einschränken, unterstützen und beraten, Mentalitätswandel: Mehr Vertrauen, Risiken in Kauf nehmen, Gestaltungsräume für Gemeinden öffnen, begonnene Prozesse in Ruhe zu Ende bringen.“

Zum letzten Punkt wird weiter ausgeführt: „Die große Anzahl von aufeinanderfolgenden Projekten ... führt auf allen drei Ebenen der EKIR zu erheblichen Belastungen der Gremien und Verwaltungen, die die Gefahr eines „System-Burnouts“ und eines Akzeptanzproblems ... in sich bergen. ... Dies führt zu der Empfehlung in eine Phase auf allen drei Ebenen einzutreten, in der keine neuen Projekte begonnen und nach Möglichkeit keine Änderungen kirchlichen Rechts synodal auf den Weg gebracht werden sollen, es sei denn sie führten zu einer Reduzierung von Aufwand oder zur Beschleunigung von Verfahren.“

Diese im Grundsatz zu begrüßende Entwicklung kann dazu führen, dass auf die mittlere Ebene mehr Aufgaben zukommen werden und auch auf Ebene der Ortsgemeinde Verantwortung wahrzunehmen ist, derer man sich nicht durch eine „Delegation nach oben“ entledigen kann. Wesentlich für die Umsetzung und das Gelingen des „Projektes Leichtes Gepäck“ werden die Faktoren Vertrauen, Kompetenz, Verantwortung und Delegation sein.

8.2. Trennscharfer Religionsmerker

Wiederholt wurde in den vergangenen Jahren über die Einführung eines sog. „Trennscharfen Religionsmerkers“ spekuliert, beraten und berichtet, auch auf dieser Synode. D.h. seitens der staatlichen Finanzverwaltung gibt es ein persönliches Steuermerkmal, das auf sehr einfachem Wege die Zuordnung der Kirchensteuer zur entsprechenden Landeskirche oder zum Bistum vornehmen lässt und über diesen Weg die Kirchensteuerverteilung vornimmt.

Dies würde für das Rheinland eine grundsätzliche Umkehrung des Kirchensteuerflusses von bisher der Gemeindeebene durch Umlage zu den anderen Ebenen nunmehr von der Landeskirchenebene durch Zuweisung zu den anderen Ebenen mit sich bringen. Grundsätzliche Fragen nach dem Kirchenverständnis, der Finanzverteilung und des Finanzausgleichs seien dadurch berührt. Auch für unseren Kirchenkreis wurden bereits mögliche Szenarien entwickelt.

Im Frühjahr dieses Jahres kam nun eine Gesprächsrunde zusammen, zu der Vertreter der staatlichen Finanzverwaltung und rheinische kirchliche Finanzfachleute gehörten. In diesem Gespräch machten die Vertreter der staatlichen Finanzverwaltung deutlich, dass von ihrer Seite keinerlei Interesse an der Einführung eines sog. Trennscharfen Religionsmerkers bestehe und sie im Übrigen dringend von einer Veränderung des bestehenden Kirchensteuereinzugs- und Verteilungsverfahrens abraten würden.

Damit ist der Religionsmerker vom Tisch, die Frage bleibt, warum die Pferde eigentlich so scheu gemacht worden sind.

8.3. Gespräch mit der Kirchenleitung

Am ersten Februarwochenende des kommenden Jahres besucht die Kirchenleitung unseren Kirchenkreis. Wir sind der letzte der rheinischen Kirchenkreise, der in dieser Reihe seit 1990 visitiert wird, die KL bringt also insoweit Visitationserfahrung mit. Für die Gespräche mit der Kirchenleitung, zu denen natürlich auch Termine vor Ort gehören, haben wir von Ihnen Vorschläge erhalten, wir sind zurzeit dabei, daraus ein Programm zu entwickeln. Allen, die Vorschläge gemacht haben, sage ich herzlichen Dank.

Mitglieder der KL werden in Kempen übernachten, in welchen Kirchen oder Gemeindehäusern dann Besuche und Begegnungen stattfinden, wird, wie gesagt, noch geplant. Ich bitte Sie in diesem Zusammenhang jetzt schon um ggf. flexible, pragmatische und hilfreiche Unterstützung.

Zum Inhalt der Visite gehört dabei nicht nur die Präsentation von erfolgreichen Projekten, sondern es ist der KL auch wichtig, über Fragen ins Gespräch zu kommen, bei denen kirchenleitender Handlungsbedarf und Erfahrungsaustausch bestehen.

9. 2018 – Jahr des Friedens

2017 war das Jahr des Reformationsjubiläums, das kommende Jahr 2018 rückt neben die Erinnerung an die genossenschaftlichen Ideen Friedrich-Wilhelm Raiffeisens vor allem die Friedensthematik in den Focus.

Wir werden erinnert an das Jahr 1618, den Beginn des 30-jährigen Krieges, gewissermaßen als eine der Konsequenzen des Jahres 1517, mit einem kriegs- und seuchenbedingten Rückgang der Landbevölkerung in Deutschland von etwa 40%, dem Entstehen neuer Staaten wie den Niederlanden und der Schweiz, der weiteren regionalen konfessionellen Prägung. Münster und Osnabrück sind die Städte, an denen nach 30 Jahren der Frieden vereinbart wurde. Der 30-jährige Krieg gilt als Paradebeispiel für einen sinnlosen Konflikt, eines Krieges um des Krieges willen, in den immer mehr Menschen und Mächte hineingezogen wurden.

Historisch näher liegt uns die Erinnerung an das Jahr 1918, an das Ende des Ersten Weltkrieges. Manche von uns haben noch Menschen kennengelernt, die in diesem Krieg gekämpft haben, und nicht wenige sagen, dass die Folgen des Ersten Weltkrieges umstürzender und grundlegender waren als die des Zweiten Weltkrieges. Die Erinnerung an den Weg in den Krieg, 1914, und die Gestaltung des Friedens nach 1918 veranlassen uns auch heute zu historischer und vor allem aktueller Wachsamkeit.

Unter anderem unter diesen Aspekten werden wir im kommenden Jahr die gemeinsame Studienfahrt der Pfarrkonvente der Kirchenkreise Niederlausitz, Koblenz, Saar-Ost und Krefeld-Viersen nach Lothringen durchführen.

Ich bitte die Gemeinden und Einrichtungen, auch nach dem Jubiläumsjahr 2017 die Gelegenheiten zu nutzen, im Jahr 2018 die Friedensthematik aufzunehmen und in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einzubringen. „Christus ist unser Friede“, sagt der Epheserbrief, nicht nur im Blick auf die Kirche, genauso wenig wie der Satz Jesu: „Selig sind die Frieden stiften“, nur für die Kirche und nicht auch für das Reich der Welt gilt.

10. „Herz und Herz vereint zusammen“ – Von Herzen Dank

Zum Abschluss meines Berichtes möchte ich noch einmal an das Bild vom Herzen aus der Jahreslosung erinnern und an eine Aufnahme und Weiterführung dieses Bildes in der Tradition unseres Gesangbuches.

Nikolaus Graf von Zinzendorf hat als junger Mann 1725 den Text zum Lied „Herz und Herz vereint zusammen“ (EG 251) geschrieben. Vor Augen stand ihm die Einheit der Menschen, die an Gott glauben und die in einem Geist zusammenhalten sollen. Grundstein dieses guten Miteinanders ist die Liebe zueinander.

Wo Menschen sich gegenseitig akzeptieren, miteinander durch schwere Zeiten gehen, mitfühlen, und am Leben des Anderen interessiert sind, wird diese Liebe wirksam. Zinzendorfs Wunsch und Bitte ist, dass eine so innige und echte Beziehung unter den Jesus Nachfolgenden da ist, dass keiner draußen bleibt, dass in einer Weise aufeinander geachtet wird, so dass keiner übersehen, keiner vergessen, keiner missachtet wird.

Für uns kann das bedeuten, unseren Blick zu weiten auf die Menschen in unseren Gemeinden, aber auch vereint zu sein mit den Menschen, denen wir auch jenseits unserer Gemeinden Wegbegleiter sind, Menschen, die zu uns kommen und hier ihren Lebensweg gehen wollen, Menschen die hier leben, neu oder schon immer und deren Freud und Leid uns ebenso berühren.

„Und“, so dichtet Zinzendorf, „wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, o so flehet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt.“ Gott selbst, so hat es Ezechiel gesagt, wird das steinerne Herz wegnehmen und das fleischerne schenken. Mag sein, dass da in manchen Situationen eine Operation am offenen Herzen nötig ist, in manchen sogar ein Austausch, eine Transplantation.

Ziel und Leitbild ist der gemeinsame Weg der Nachfolge, in die wir berufen sind. Ich bin dankbar für vielfältige Erlebnisse und Erfahrungen guter Gemeinschaft auf diesem Weg, Weggemeinschaft in bestem synodalem Sinn. Ich danke allen die auf dem Weg mitgehen, die führen und leiten, die mitnehmen und einsammeln, die bereichern und mittragen, die zerbrochene Herzen heilen und müde Herzen stärken, die mit Herzblut unterwegs sind auf dem Weg der Kirche durch die Zeit und das Steinerne und Tote österlich überwinden.

Der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, hat es vorige Woche so formuliert: „Wir brauchen eine geistliche Erneuerung unserer Kirche. Strukturdebatten im Hinblick auf die Verteilung von Geld sind zwar notwendig, aber damit bewältigen wir nicht die Hauptherausforderung. ... Das Wichtigste ist, dass wir selbst ausstrahlen, wovon wir sprechen. Wir müssen selbst die Liebe ausstrahlen, von der wir die ganze Zeit reden. Da gibt es noch viel Luft nach oben. ... Eine geistliche Erneuerung kann man nicht von oben verordnen oder nach einem Zehn-Punkte-Katalog abarbeiten. Das ist etwas, das sich ausbreiten muss und damit auch eine Sache des Priestertums aller Gläubigen ist.“ (Interview in der Rheinischen Post, 11.11.2017)

„Ein Mensch sieht was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an“ hört Samuel bei seiner Suche nach einer Führungskraft für das Volk Israel. Man sieht nur mit dem Herzen gut (vgl. A. de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, New York 1943). Gottes Kriterien sind bekannt, sie sind deutlich am Kreuz und im leeren Grab, wirksam in der Gemeinde der gerechtfertigten Sünder. Daran hängen wir unser Herz, denn Gott hat uns in sein Herz geschlossen.

Burkhard Kamphausen